

Kardinalskolleg und Bischöfe oder Konzil zu übertragen. Zumal dann, wenn man auf die auch von Ockham schon benutzte (vgl. B. Tierney, Ockham, *The Conciliar Theory and the Canonists*, *Journal of the History of Ideas* 15 [1954] 40—70) Kirchenlehre der Dekretisten zurückgriff, welche die Einschränkung der päpstlichen Autorität in Fragen des Glaubens und des Wohles der Gesamtkirche und die Absetzung eines Papstes wegen Haeresie oder gar wegen sonstiger Verbrechen kannte. — Das sind nur sehr unvollkommene Andeutungen über den reichen Inhalt des ausgezeichneten Buches, das in klarer Darstellung eine äußerst komplizierte Entwicklung überzeugend aufzeigt. Die sorgfältig interpretierten kanonistischen Quellen sind z. T. noch nicht gedruckt; es ist dem Verf. daher besonders dafür zu danken, daß er alle wichtigen Stellen im vollen Wortlaut wiedergibt, teils im Text, teils im Anhang (Huguccio, Johannes Teutonicus). Während in den letzten Jahren aus den kanonistischen Quellen vor allem wichtige neue Erkenntnisse über die mittelalterlichen Anschauungen von dem Verhältnis von Staat und Kirche, Imperium und Sacerdotium gewonnen werden konnten (vgl. Tierney, *Some Recent Works on the Political Theories of the Medieval Canonists*, *Tradition* 10 (1954) 594—625), zeigt das vorliegende Buch die Ergiebigkeit dieser Quellen auch für die Frage nach der inneren Struktur der Kirche und nach dem Kirchenbegriff im Mittelalter. Die Erschließung dieser Quellen ist jetzt energisch in Angriff genommen durch das 1955 begründete, von St. Kuttner geleitete *Institute of Research and Study in Medieval Canon Law* in Washington, das die Arbeiten der Mitarbeiter aus vielen Ländern unterstützt und koordiniert und in seinem jährlichen *Bulletin* (*Traditio* 11 [1955] 429—448, 12 [1956] 557—622, 13 [1957] 463—514) über seine Tätigkeit berichtet und kleinere Beiträge veröffentlicht, welche die Beachtung auch derer verdienen, die nicht nur an der Geschichte der Kanonistik interessiert sind. Um auf das Buch des Verf. zurückzukommen, der übrigens der Sekretär des neuen Instituts ist, so sei nur noch bemerkt, daß es (S. 254—263) kurze literarisch-geschichtliche Bemerkungen über alle behandelten Kanonisten, bzw. anonymen Werke enthält, und darum auch besonders gut geeignet ist, in den ganzen Quellenkomplex einzuführen. Verwiesen sei noch auf die ausführliche Besprechung von M. Seidlmayer in *ZRG. Kan. Abt.* 43 (1957) 374—387.

Bonn

R. Elze

Ludger Meier: *Die Barfüßerschule zu Erfurt* (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. 38, H. 2). Münster. (Aschendorff) 1958. XVIII, 142 S. Kart. DM 12,50.

Die Ungunst der Quellenlage hat die Erfurter Franziskanerschule bislang fast in vollständiger Vergessenheit belassen. Um so begrüßenswerter ist diese Monographie, in der ein ausgezeichnete Sachkenner, der bereits auf mindestens 46 einschlägige Veröffentlichungen zurückblicken kann, von der Geschichte (ca. 1224—1525), dem Schrifttum und der Lehrrichtung dieser mittelalterlichen Ordensschule ein noch erstaunlich genaues und geschlossenes Bild rekonstruiert. Die Mosaiksteinchen dazu sind aus nahezu 100 verschiedenen Bibliotheken gesammelt.

Die von Verf. gewählte Bezeichnung „Barfüßerschule“ soll daran erinnern, daß „die Söhne des hl. Franz von Assisi im Bereiche der (Ordens-)Provinz Saxonia damals ganz allgemein Barfüßer hießen“ (3). In Erfurt befand sich lange Zeit nur das *studium particulare* der Thüringischen Ordens-Kustodie. Bei oder bald nach der Gründung der Universität (1392) wurde dieses zum *studium generale* der Provinz Saxonia erhoben und als solches der Universität inkorporiert. Frater Helwicus, Johannes von Erfurt, Joh. von Minden, der erste *magister regens* der Barfüßerschule, Matthias Döring, vor allem aber Joh. Bremer, Joh. Kannemann und Nikolaus Lakmann waren seine bedeutendsten Lehrer.

Was die Schulrichtung angeht, so verdient die Feststellung besondere Beachtung, daß gerade die Franziskaner zu Erfurt von dem „Nominalismus“ Ockhams

— der im übrigen „ohne Zweifel“ auch auf die dortige theologische Fakultät „streckenweise“ eine starke Anziehungskraft ausübte — „wenig wissen wollten“ (83). Die Barfüßer vertraten vielmehr von der 1. Hälfte des 14. Jhdts. an einen entschiedenen Skotismus, der freilich „größtenteils nicht aus den Werken des Meisters selbst, sondern aus den Schriften seiner älteren Schülergeneration geschöpft wurde“ (70). Dennoch hat der Erfurter Skotismus nach M. nie das wache Bewußtsein der „Einheit auch in der theologischen Wissenschaft“ verloren: „Nirgends bemerkt man auch nur eine Spur von jenem törichtem Eifer, der Skotus groß zu machen wähnt, indem er Thomas verkleinert“ (75). Neben dem scholastischen Lehrbetrieb scheint bei den Erfurter Franziskanern das Studium der Hl. Schrift und die Predigt nicht vernachlässigt worden zu sein. Was handschriftlich überliefert ist, umfaßt nämlich sowohl die üblichen Kommentare zu Aristoteles und den Sentenzen wie exegetische Werke und Predigten. Für die Vorreformationszeit sind vor allem die Ekklesiologie des Johannes Bremer und die Eucharistielehre des Matthias Döring von Interesse.

Zur Ekklesiologie Bremers ist allerdings eine Richtigstellung erforderlich. M. schreibt diesem nämlich in Cod. Vat. Pal. lat. 600 versehentlich fol. 138^r—139^v (statt 137^r—138^r, Z. 6) zu und damit (S. 103) auch eine über die Kirche als Corpus Christi mysticum handelnde Textstelle, die dem handschriftlichen Befund nach von Johannes Wendk (!) nicht nur niedergeschrieben, sondern auch formuliert ist. — Daß der Verf. der jüngeren Literatur nicht die gleiche Aufmerksamkeit widmete wie den noch unausgewerteten Handschriften, ist verständlich und sein gutes Recht. In einigen Fällen hätte sich aber noch deren Berücksichtigung gelohnt: Alb. Lang gibt z. B. in: Heinrich Totting von Oyta (BGPhThM, Bd. 33, H. 4/5) S. 10 f. die von M. S. 14 gewünschte Auskunft. Zu Heinrich von Friemar sei auf Cl. Stroick, Heinrich von Friemar. Leben, Werke. philos.-theol. Stellung in der Scholastik (Herder 1954) hingewiesen.

Mainz

R. Haubst

Gordon Leff: *Bradwardine and the Pelagians. A Study of his 'De Causa Dei' and its Opponents* (= Cambridge Studies in Medieval Life and Thought N. S. vol. 5). Cambridge (University Press) 1957. 282 S.

Die neueren Forschungen zur Geschichte der Theologie im 14. Jh. haben sich außer mit Meister Eckhart vorwiegend mit Ockham befaßt. Durch die Arbeiten von Hochstetter, Moody, Vignaux, Boehner, Guelly, Baudry und Menges ist ein in wesentlichen Zügen neues und gerechteres Bild dieses die Spätscholastik beherrschenden Denkers entstanden. Die Ockham unmittelbar folgende Zeit hingegen liegt, trotz wichtiger Studien vor allem Michalskis,¹ immer noch weithin im Dunkeln. Das gilt nicht nur von der Entwicklung der Ockhamschule. Auch die „augustinische“ Reaktion auf den Ockhamismus ist in ihrer Eigenart und in ihren einzelnen antithetischen Beziehungen zur Schule Ockhams noch nicht genügend bekannt. Man weiß zwar seit langem, daß schon 1326 in Avignon von der zur Prüfung der Theologie Ockhams beauftragten Kommission der Vorwurf des Pelagianismus gegen ihn erhoben wurde.² Man kennt als Repräsentanten der Anti-Ockham-Bewegung vor und neben dem Augustinergeneral Gregor von Rimini († 1358), der eine augustinisch bestimmte Gnadenlehre auf der erkenntnistheoretischen Grundlage des Ockhamismus selbst entwickelte, den vielgeehrten Erzbischof von Canterbury Thomas Bradwardine. Aber während die Erkenntnis der Bedeutung und des Einflusses Gregors schon

¹ Besonders: K. Michalski, *Le problème de la volonté à Oxford et Paris au XIV^e siècle*, Lemberg 1937.

² Vgl. A. Pelzer, *Les 51 articles de Guillaume Occam censurés en Avignon en 1326*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 18, 1922, 240—71.